

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 86 (1960)

Heft: 33

Rubrik: Wie weit muss ich reisen, um glücklich zu sein?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

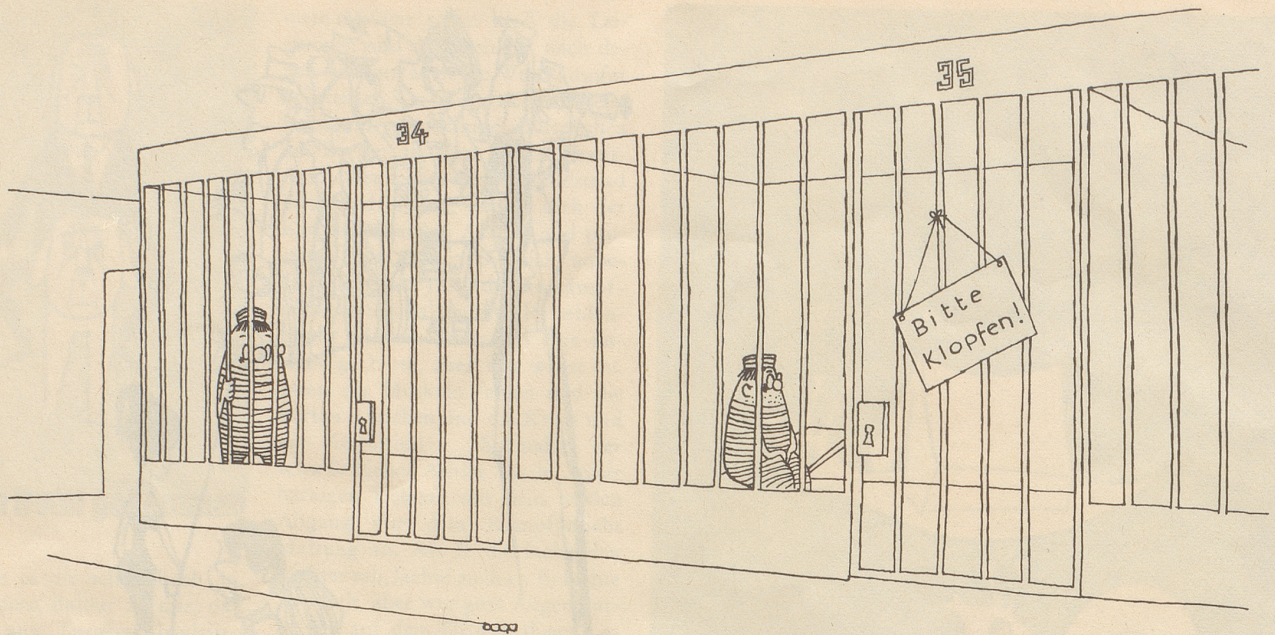
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der bessere Gefangene



Wie weit muß ich reisen, um glücklich zu sein?

Wie ich mich in den Forclettaz-Paß verliebte

Ständen die Schneeberge nicht im Wege, die Viertausender, das Weißhorn zum Beispiel, das Zinalrot-horn, das Matterhorn, dann könnte man vom Turmamtal aus geraden Wegs – und wie gemütlich! – nach Genua spazieren und sich an der Ligurischen Küste in den Sand und an die Sonne legen.

Doch warum denn in die Ferne schweifen? Ich gab mich mit dem Näherliegenden zufrieden und überließ die Weite den unbeschuhten Flugzeugen. In meiner Nähe, in Gruben-Meiden wendet sich der Forclettaz-Paß südwärts, um letzten Endes, das heißt ehe ihm die Berge zu hoch werden, nach Westen ins Val de Zinal und ins Val d'Anniviers abzuschwenken und dort, seinem Namen entsprechend, Französisch zu parlieren. Nie bin ich den südlich ausgerichteten Paß zu Ende gegangen. Wie dem Meiden- und dem Augstbordpaß blieb ich ihm den zweiten und dritten Teil schuldig. Eine gültige Ausrede, um wieder zu kommen und zu vollenden, was begonnen ward.

In den Forclettaz-Paß habe ich mich regelrecht verliebt. Er erschloß und vermittelte mir das von uns Nordlandsseelen immer wieder ersehnte Erlebnis des Südens. Denn das sei weder geleugnet noch verschwiegen: Kamen mir die Sonnentage im Tessin, in Umbrien, in La Spezia, in der Toscana in den Sinn – und Reisen macht man ja, um sie im Geiste zu wiederholen –, dann blickte ich voller Fernweh zu den hohen Bergen empor und suchte einen Ausweg aus den Schatten des schmalen Tales.

Diesen Ausweg zeigte der Forclettaz. Genau nach Eichendorffs Empfehlung und Aufmunterung zieht er der Sonn' entgegen. Gemächlich und mit der schlaun Technik eines Hirtenknaben erklettert er die Talwand. Hundertvier wunderschöne Blumen säumen den Weg, und heilsame Kräuter duften wonniglich. Arven und Lärchen liefern den Holzrahmen, in den der Himmel sein Konterfei und das der lichtstrahlenden Schneeberge spannen kann. Und vorwärts schreitend betreten wir Regionen der Urzeit: Da lagern altersgraue Baumstrünke, recken uralte Baumstämme wie Gei-

sterbeschwörer ihre Arme und Finger zum Himmel. Riesengestalten aus Holz, umlagert vom eisigen Schweigen der Bergwelt, lauschen dem Raunen der Jahrtausende. Zeitlose Holzruinen, verwiterte Bäume, Gesichter, Masken, Fratzen, Larven und Mummenschanz. Und ewigjung blüht die Phantasie aus welken Aesten und verdorrten Strünken. Holzschnitzer, Kunstgewerbler oder Graphiker möchte ich sein, um in dieser einzigartigen versteinerten Baumwelt eine Fülle von Mustern, Modellen und Zeichnungen in mich aufzunehmen. Berge und Bäume im Banne der Zeitlosigkeit. Da hält der ins Zeitliche verhaspelte Mensch von 1960 den Atem an und ahnt Vergangenheit. Er wittert Unendlichkeit, erfühlt und erstastet eine Ewigkeit, in der Anfang und Ende in Eins zusammenfallen.

Nach Süden nun sich lenken ...

Dort aber, wo auf dem Forclettaz-Paß mein Rucksack den Rand des Himmels streift, bieten sich an sonnigen Tagen dem Auge wahrhaft südländische Bilder dar. Ein Firmament von wolkenloser Bläue. Ein Himmel voller Baßgeigen. Der Sonnengesang des heiligen Franz vibriert in der seidenzarten Luft. Und wenn die Arven und Lärchen zwischen des Wanderers Wimpern und Augenstern ihre Schattenlinien auf das blaue Himmelstuch zeichnen, fällt es fürwahr nicht schwer, von Fiesole zu träumen. Oder von Tivoli. Lieber noch von den Cinque

Terre und von Portovenere, nur daß hier im Wallis statt des unendlichen Meeres die Gletscher und Firnen gleißen und flimmern.

Ein Stücklein Paradies und Seligkeit ist uns doch noch verblieben auf dieser Erde. Man muß es nur zu finden wissen.

Wie ich zum Bergsteiger wurde

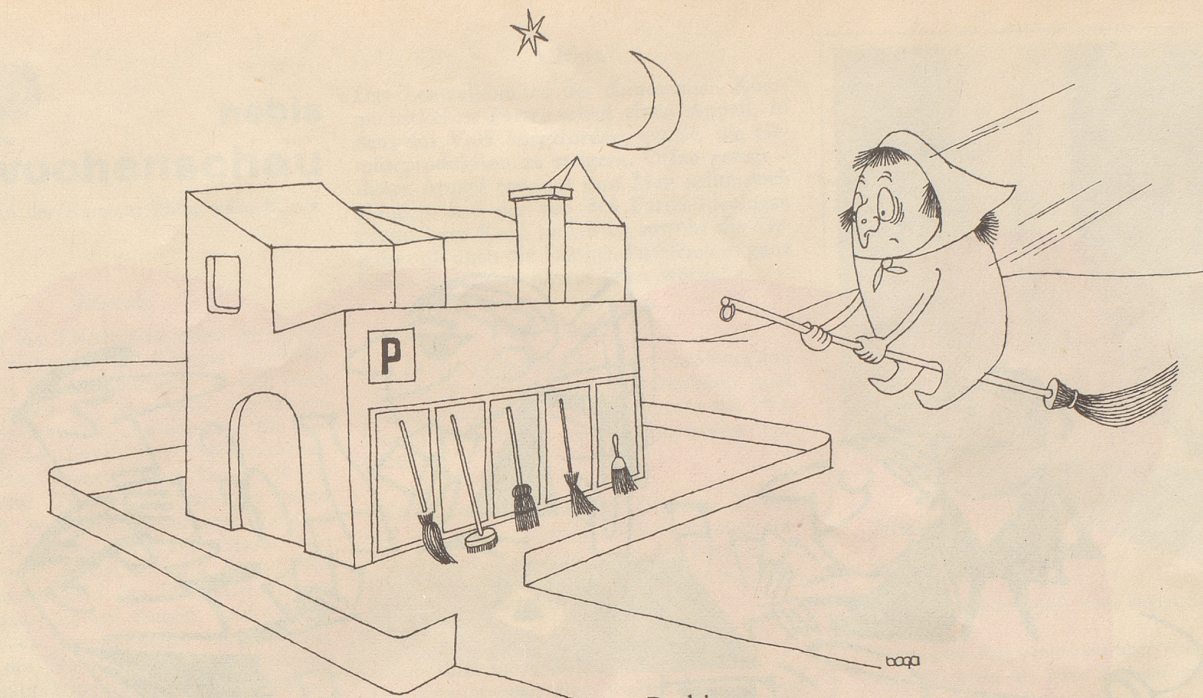
Hoch über euren Sorgen
Sah ich vom Berg ins Land,
Voll tausend guter Morgen
Die Welt in Blüten stand.

Was zagt ihr trüg und blöde?
Was schön ist, wird doch dein!
Die Welt tut nur so spröde
Und will erobert sein.

Eichendorff

Der Mondlampe ging das Oel aus. Najadengrün tauchte dort ein Sternlein unter, indes ein anderes sich in einen Bergkristall verwandelte. Ringsum atemlose Stille. Wie ein Wiesel huschte ich über die tau-nassen Wiesen. In Biffigers Hütte flackerte Kerzenlicht. Dort verstaute wir einen währschaften Zmorgen in den Bauch, stopften die Rucksäcke voll, griffen zu Seil und Eispickel und zogen los.

Mit jedem Schritt unserer Bergschuhe wich die Nacht dem Tag. Geheimnisumwobener, alle Fragezeichen neuen Daseins umschreitender Uebergang vom Traum der Dämmerung zum Tageslicht der Wirklichkeit. Als wir beim Stausee standen, überflutete die Morgensonne die



Parkierungsnot

Bergspitzen mit dem Licht ihrer Auferstehung.

Wir stapften bergan. Brav und unverdrossen. Wie es sich für Menschen auf Esel- und Geißenzuglein schickt. Ein halbes Stündchen vor sieben Uhr pochten wir an die Hütte des SAC. Zu unseren Füßen grüßte der Turtmangletscher herauf. Ueber unseren Köpfen flimmerten die Berge mit ewigem Schnee. Murmeltiere piffen.

Ich hatte gut lachen. Die Last meines Rucksacks buckelte Karl Biffiger. Als geborener Bergler und mit der hundertfach erprobten Technik des Alpinisten verlieh er mir Mut und Halt. So einfach ist es nämlich für einen Flachländer und Bürolisten nicht, mit einemmal Felswände zu erklimmen, die höher als Bücherregale sind. Man sprach von Couloir, ich aber sah vor lauter Granit den Berg nicht mehr. Man stieg in ein Kamin, ich aber suchte krampfhaft nach Felsspalten, an denen sich meine schreibfederempfindlichen Finger festklammern, sperberte nach schmalen Gesimsen, auf denen meine zitternden Füße Boden fassen könnten. Wie beim Schwimmen galt es den Rhythmus zu finden, dessen Taktart und Schwingungen mitzuleben. Das Zusammenspiel von rechter Hand und linkem Fuß, rechtem Fuß und linker Hand wollte mir lange nicht gelingen. Mein Atem stockte zu oft. Vor Staunen oder vor Angst. Ich durfte nicht in die Schwindel erregende Tiefe, aber auch nicht in die jähe Höhe blicken. Die Berge wissen, wie sie sich des Zutritts und Zu-

griffs Unerwünschter und vor allem der Stümper erwehren können. Mein solidestes Mittel war der Trotz in Verbindung mit dem Stolz aller Nebelspalternaturen, den Kampf mit dem Unbekannten aufzunehmen. Als an ein Auskneifen nicht mehr zu denken war, erfaßte mich jene Leidenschaft, die manchem Alpinisten zum Verhängnis wird, ihn aber gleichwohl beseelen muß: Nun erst recht! Irgendwo lockt die Gefahr. Weil zudem mein Herz stärker ist als die degenerierten Plattfüße, wurde das Steigen mit zunehmender Höhe leichter und lustiger. Holdri-e-dio-hu! Wer jauchzt da? Eine der schlimmsten Partien hatten wir hinter oder genauer: unter uns.

Wo die Weglosen blühen

Wir umgehen die Felskuppe. Warum, ist mir rätselhaft. Nur Bergkundige wissen, wie sehr das Ende zu bedenken ist. Mit einemmal verliert sich die Wegmarkierung. Auf dieser Höhe blühen die Weglosen. (Für Botaniker und wer es sonst noch glauben will: Sie gehören zur Familie der Herbstzeitlosen.) Ungewißheit umgibt den Wanderer. Nun lerne ich in meinem Freiheitsdrang erkennen, wozu Bergführer



von gutem und vonnöten sind. Burgen von Steinquadern erheben sich. Ohne Biffiger, der sich wie ein Oberwalliser Murmeltier in seinem Bau auskennt, gingen wir längst in die Irre. Einen an der Nase herumzuführen: daran haben gewisse Berge ihre helle Freude. Wahnst du, dort drüben, in nahezu greifbarer Nähe stehe der angepeilte Gipfel, dann steigen wie aus einem Bühnenboden Kulissenwände und verschieben die Szenerie. Abgründe tun sich auf. Oder Steinschlaggefahr schreckt von der Traversierung ab. Nirgends macht sich Ortskundigkeit so bezahlt wie im Gebirge. Man muß die Umwege kennen. Im Grunde genommen sind sie nicht Umweg, sondern die ausgestiftete Route, um dem widerspenstigen Berg auf die Schliche zu kommen.

Auf dem Barrhorn

Nach Kehren, die mir wie ränk-süchtige Menschen auf die Nerven gehen, stehen wir vor einer Geröllhalde. Ihr ist nicht auszuweichen; sie muß erstiegen werden, will man den Gipfel erreichen. Während fünfzig Minuten ist mir, ich müßte auf eine Schieferbeige oder einen Haufen Kohle steigen. Zwei Schritte vorwärts, einen rückwärts. Die Atemtechnik stellt ebenso giftige Anforderungen wie das Geduldsspiel mit den Füßen. Man fühlt sich genarrt und begrüßt den festen Boden wie Columbus das Festland. Droben! Auf atmet das Menschlein, jauchzend stehe ich auf dem Barr-

horn. 3585 Meter über Meer. Die Armbanduhr zeigt just die Mittagsstunde an.

Wie mein Herz, so jubelt die Sonne. Nur eine große weiße Wolke wandert in himmlischer Beschaulichkeit von Berg zu Berg. Als wollte sie genießerisch Nachschau halten, was hüben und drüben zur Mittagszeit gebräut und aufgetischt wird. Die Tête de Milon lächelt in griechischer Schönheit. Das prachtliebende Weißhorn breitet seinen Hermelinmantel aus. Das Bishorn kann das Barrhorn nicht leiden und schickt einen bissigen Biswind herüber. Ihrem Namen alle Ehre machend, doch ohne Zahnpastapropaganda zeigt die Dent Blanc ihr blendendes Gebiß. Ueberhängende Schneewächte bieten das Bild eiserstarrer Sturzfluten. Kameradschaftlich heißen uns die höchsten Wallisergipfel willkommen.

Berge, so weit der Blick reicht, eingehüllt in göttliche Stille. Denn Gott thront auf den Bergen. Von den Bergen kommt das Heil. Hier wachsen der Seele Flügel. Es ist nicht Kauzigkeit, was der Eintrag eines Engländers im Turtmann-SAC-Hüttenbuch verrät: «Gestern, seinem testamentarisch letzten Wunsch entsprechend, die Asche meines lieben Bergfreundes E. M. auf dem Weißhorn ausgestreut.» Wir saßen eine geraume Weile auf dem Barrhorn und waren glücklich. Vergessen alle Mühsal und alle Erdenplag. Niemand lohnt so großmütig wie ein Berg, zu dem kein Weg und kein Bähnchen führt.

Walter Kessler